Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.50, pro Woche 29 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7127.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Gerichts- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. Telephon Nr. 451.

Nr. 237 Freitag, den 10. Oktober 1902 13. Jahrgang.

Christliche Blüthen?

Im „Bergknappen“, dem Organ des bekannten Musterchristen, Vorsitzender des christlichen Bergarbeiter-Verbandes, lesen wir in einer Polemik gegen Redakteur Otto Hue Folgendes:

„Man muß dem rothen Jüngelchen schon etwas in seinem Schmerze über den bösen Hereinfall zu Gute halten. Als angehender „Historiker“ müßte der Blecharbeiter aber wissen, daß es außer „August dem Starken“ auch einen „Otto der Faule“ in der Geschichte gab. Ein solcher „Otto der Faule“ soll auch heute noch existiren, ein Individuum, welches zu faul war, sich durch redliche Handarbeit in seinem Berufe als Metallarbeiter durchzuschlagen und, da man im eigenen Berufe seinen Pappenheimer kannte, nun durch Heuchelei und Schwindelei bei einer anderen Berufsgruppe sich schon gut durchs Leben zu schlagen weiß. Wenn der angehende Historiker der „Bergarbeiterzeitung“ noch einige Forschungen macht, wird er auch „Otto den Faulen“ finden, wie er leibt und lebt.“

Ein christlicher Arbeiterführer bringt es fertig, die Thätigkeit im Interesse der Arbeiterschaft als unredliche Beschäftigung zu bezeichnen!

* * *

Die ultramontane „Landauer Zeitung“, das Organ des Pfarrers Keßler in Herxheim, äußert sich zum Tode Zolas:

„Stirbt da in Paris so ein überflüssiger Mensch, Emil Zola geheißen, wie man munkelt, durch Selbstmord. Durch die Welt hatte er sich durch Romanschreiberei geschlagen; diese Romane waren aber auch darnach. Zola war einer der größten und fruchtbarsten Schmierfinken. „Je tiefer, um so lieber“, kann man von ihm sagen.“

Es geht nichts über die christliche Nächstenliebe, wie sie sich hier wieder so herrlich offenbart!

* * *

In dem führenden badischen Zentrumsorgan, dem „Beobachter“, liest man zu dem Ausschluß Wiebers aus der Duisburger Leitung der Zentrumspartei:

„Die katholischen Arbeiter werden sich kaum dazu entschließen können, wegen des Zolltarifs von der idealen Höhe ihrer christlichen Weltanschauung in die geistige Leere und Trostlosigkeit des Sozialismus hinabzusteigen. Das hieße die Rechte der Erstgeburt um ein Linsengericht preisgeben.“

Und wie steht's mit der idealen Höhe der christlichen Weltanschauung bei den Zentrumsbauern, wenn diese den Zoll nicht bekommen. — Werden da auch die Throne krachen?

* * *

Von welchem Hochmuth die amerikanischen Grubenprotzen beseelt sind, bewies Herr Baer, der Bevollmächtigte der Kapitalisten. Er wies jede Unterhandlung barsch zurück, da, wie er sagte:

„wir von Gott in dessen unendlicher Güte die Macht erhalten haben, Kapital und Arbeit zu leiten.“

Da haben wir glücklich auch den „Kapitalisten von Gottes Gnaden“.

Wo bleibt die christliche That bei all' Denen, die das Christenthum im Munde führen?

Politische Uebersicht.

Vom Krankenkassentage. Die zur Frage der Arbeitslosenversicherung vorliegenden zahlreichen Resolutionen waren am Dienstag einer Kommission überwiesen worden. Diese schlug am Mittwoch die Annahme folgender Resolution vor:

„In der Erwägung, daß die Frage der Arbeitslosenversicherung ein zur Zeit noch nicht geklärtes Problem der Gegenwart bedeutet, daß es aber im dringenden Interesse der Krankenkassen als soziale Einrichtung liegt, an der Lösung des Problems mitzuwirken, erklärt die heutige Jahresversammlung, daß es darauf ankommt,

1. daß statistische Grundlagen für die Durchführung der Arbeitslosenversicherung geschaffen werden;

2. daß zur Entlastung der Krankenkassen durch eine Arbeitslosenversicherung nur eine Eingliederung der gesammten versicherten Arbeiter in die Arbeitslosenversicherung beitragen kann;

3. daß die Arbeitslosenunterstützung mindestens die Höhe und Dauer der Krankenunterstützung erreichen müsse.

Bei der Erlangung von statistischem Material ist von Reichswegen unter Mitwirkung derjenigen Stellen, welche bisher schon mit den Ermittelungen über die Lage des Arbeitsmarktes sich erfolgreich bethätigten, nach einheitlichem Gesichtspunkt zu verfahren. Die Unterstützung der Krankenkassen, Gewerkschaften und sonstigen Korporationen, der Personen, aus Reichsmitteln und die Mitwirkung der Reichsbehörden bei den zu veranstaltenden Erhebungen ist unerläßlich. Die Krankenkassen sind schließlich der Ansicht, daß die Arbeitsmarkt-Verhältnisse erst dann geregelt werden, wenn die größten Arbeitgeber: der Staat und die Gemeinde und Unternehmer zu Beiträgen zur Arbeitslosen-Versicherung herangezogen werden.“

Nach kurzer Debatte wurde diese Resolution mit großer Majorität angenommen.

Von den Fraktionen des Reichstages haben die freisinnige Vereinigung, sowie die freisinnige und süddeutsche Volkspartei Zusammenkünfte unmittelbar nach der ersten Plenarsitzung am Dienstag angesetzt, die Nationalliberalen auf 10 Uhr Vormittag, die Sozialdemokraten auf 1½ Uhr Nachmittag desselben Tages.

Eine Interpellation in Betreff der Fleischtheuerung wird von Seiten der Freisinnigen Volkspartei sogleich bei Beginn der Reichstags-Verhandlungen eingebracht werden mit der Anfrage darüber, welche Maßnahmen die verbündeten Regierungen ergriffen haben oder zu ergreifen beabsichtigen Angesichts der herrschenden Fleischtheuerung.

Der deutsche Kaiser und Zola. Das offiziöse Sprachrohr verkündigt:

Die „Libre Parole“ giebt nach dem Madrider „Heraldo“ den Inhalt eines Beileidstelegrammes wieder, das Seine Majestät der Kaiser und König an die Wittwe Emile Zolas gerichtet haben soll. Eine solche Depesche existirt nicht, und es gehörte ein ungewöhnliches Maß von Dreistigkeit dazu, um die scheinbar genaue Inhaltsangabe einer überhaupt nicht ergangenen Kaiserlichen Kundgebung schlankweg zu erfinden.

Warum denn so gereizt? An die Meldung der „Libre Parole“ glaubt man in Deutschland so wie so nicht.

Eine militärische Neuerung steht, Berliner Lokalblättern zufolge, bevor; der Kaiser habe die Einführung eines neuen Griffes nach der Vorstellung der beiden Ehrenkompagnien, die er in Rominten besichtigte, angekündigt. Der neue Griff soll dem früher unter dem Namen „Faßt das Gewehr an!“ bekannten Griff ähnlich sein. Er soll eine Ehrenbezeugung darstellen.

Als ein Ding der Unmöglichkeit hat, wie der „Hamb. Korresp.“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, der Reichskanzler Graf Bülow wiederholt eine Erhöhung der Minimalzölle auf Getreide, wie auf eine Ausdehnung des Minimaltarifs auf Viehzölle bezeichnet. Die „Königsberg. Hartungsche Zeitung“, welcher diese Mittheilung gleichfalls zugegangen ist, berichtet noch, daß Graf Bülow dieser „seiner festen Ueberzeugung“ schriftlich Ausdruck gegeben habe.

Innerhalb der konservativen Fraktion herrscht, wie aus den Erklärungen der Abg. v. Frege und Rettich deutlich hervorgeht, sehr starke Neigung, anzunehmen, was zu haben ist.

Amtlich verwarnt. Pastor Dörries in Kleefeld bei Hannover ist Mitglied der nationalsozialen Partei und spricht öfter in Versammlungen über politische Fragen. Darob hat ihm, wie Hannoversche Blätter mittheilen, seine vorgesetzte kirchliche Behörde amtlich eine Verwarnung zugehen lassen, nicht offen als parteipolitischer Redner aufzutreten.

Pastor Dörries scheint jedoch den Konflikt mit der Behörde aufnehmen zu wollen. Er nahm am national-sozialen Parteitag Theil und hielt eine Versammlung ab, in der er über das Thema sprach: „Verdirbt die Politik den Charakter?“ Er vertrat die Ueberzeugung, daß es Pflicht jedes guten Staatsbürgers sei, einen Theil seiner Wirksamkeit dem politischen Leben zur Verfügung zu stellen, Politik treiben, heiße mitwirken am Wohle des Vaterlandes.

Polnisch-sozialistischer Verein in München. Der „Kuryer Poznański“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß in München etwa 60 polnische Akademiker einen sozialistischen Verein gegründet haben; unter den Vereinsmitgliedern sollen sich auch mehrere junge Leute aus der Provinz Posen, die ihre Studien in München betreiben, befinden.

Stietenkron soll zahlen. In dem Prozesse der Mutter und des Großvaters des italienischen Arbeiters Fazzi gegen den Baron von Stietenkron auf Entschädigung wegen Tödtung des Arbeiters Fazzi erkannte heute das Reichsgericht auf Aufhebung des Urtheils des dritten Zivilsenats des Oberlandesgerichtes Kolmar im Elsaß vom 8. April 1902, durch welches die Kläger mit ihren Ansprüchen entgegen dem Urtheil des Landgerichts Zabern abgewiesen worden waren, und verwies die Sache an den zweiten Zivilsenat des Oberlandesgerichts Colmar im Elsaß.

Wegen Beleidigung der Chinakrieger ist, nach der „Frankf. Ztg.“, der Bürgermeister Uhrich in Blienschweiler von der Strafkammer in Colmar i. E. zu 60 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Ein aus Blienschweiler gebürtiger Unteroffizier, welcher am Chinafeldzuge theilgenommen hatte, kam im Dezember auf Urlaub. Nachdem er sich bei Bürgermeister Uhrich vorschriftsmäßig gemeldet hatte, that dieser mit Bezug auf die Theilnahme am Chinafeldzuge die Aeußerung: „So? Waren Sie auch bei Denen? Haben Sie am Ende auch dort gestohlen!“ Ein mit dem Bürgermeister verfeindeter Blienschweiler Bürger Anatole Stirn, welcher von dem Zwischenfall gehört hatte, denunzirte den Bürgermeister brieflich beim Generalfeldmarschall Graf Waldersee, welcher die Strafverfolgung veranlaßte.

Prügelnde Schutzleute. Im Ruhrgebiet mehren sich die Fälle polizeilicher Uebergriffe bedenklich. Am Freitag voriger Woche kam ein Fall vor der Essener Strafkammer zur Verhandlung. Der Polizeisergeant Knebber aus Essen hatte sich wegen widerrechtlicher Verhaftung, gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung, begangen in Ausübung seines Amtes, zu verantworten. Von einer Festlichkeit hatte sich der Kaufmann Sommer mit einer Dame nach Hause begeben. Er war gerade im Begriff, ihr vor der Hausthüre „Gute Nacht“ zu sagen, als der Angeklagte herantrat und eine höchst unanständige Bemerkung ihnen ins Gesicht schleuderte. Die Dame ging in ihre Wohnung, während Sommer sich die Nummer des betreffenden Schutzmannes ins Notizbuch schrieb und dann sich ebenfalls entfernte. Unterwegs traf er einen Bekannten, dem er den Vorgang erzählte. Da kam der Beamte hinzu und stieß die Beiden mit aller Wucht beiseite, indem er rief: „Passage frei lassen“. Beide merkten, daß der Schutzmann total betrunken war und gaben dem auch Ausdruck. Ohne Weiteres wurde Sommer verhaftet, der auch freiwillig mitging. Unterwegs erhielt er Schläge ins Gesicht, so daß er blutete. Die

---

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

44] (Nachdruck verboten.)

Gern hätte sie Arthur noch gesprochen, oder wenigstens Grete, um ihm durch die etwas bestellen zu lassen; aber kein Mensch zeigte sich vor der Blaulackirten, auch traute sie sich kaum in die Nähe des Kellers. Zögernd, mit einem langen, schweren Blick, ging sie auf dem jenseitigen Trottoir vorüber. Wie mochte es ihm gehen?! Ob er wieder zu den Eltern zog, nun, da er nichts verdiente?! Sie nahm es ihm gar nicht übel, daß sie seit dem Sonntag nichts von ihm gehört; das war ganz selbstverständlich, er mußte ja auch erst sehen, wie er unterkam. Sowie sie sich eingerichtet, würde sie ihm eine Karte schreiben: „Ich bin gutt untergekommen, besuch' mer, sobald wie Du kannst, auf ewig Deine Mine.“ —

Als sie das Ende der Göbenstraße beinahe erreicht hatten, kam eine Droschke angerattert. Eine schöne, polirte Kommode schwankte neben dem Kutscher auf dem Bock; drinnen im Fond saß Bertha, umgeben von Kartons und Packeten. Als sie Mine erkannte, ließ sie halten und sprang heraus. Sie war fieberhaft aufgeregt, ihre Augen funkelten, ihre zusammengezogene Stirn war hoch geröthet.

Sie lachte, gezwungen und gellend. „Na, Ihr zieht? Ich bin ooch ausgerückt! Das wurde mich denn doch zu bunt! Hahahaha! De Köchin nascht und schiebt es mir in de Schuh — da fehlt so'n lausiges Törtchen — un de Selingersche glaubt ihr! Hatten gestern Abend noch riesigen Krach zusammen, ich un de Selingersche. Na, was ich der de Meinung gesagt habe! „Meinen Sie“, sagt' ich, „man könnte von Ihrem ausgekochten Rindfleisch un den ungesalznen, ungeschwalznen Rüben, die bei uns ze Hause 's Vieh frißt, satt werden?! Ich bewundre mir selber, daß ich so lange ausgehalten habe. Sie kriegen ja gar kein onständiges Mädchen mehr, schon von wegen dem Herrn Sohn nich!“ Da sah sie mer an, als wollt' se mer fressen, zog die Nase hoch und sagte so ganz von oben runter: „Was hat mein Sohn mit Euch zu thun?“

„„Oho“, sagt' ich ganz dreiste, „sehr viel, un das läßt sich kein anständiges Mädchen nich gefallen! Ich kündige gnäd'ge Frau hiermit.“

„Da hättet Ihr sehen sollen! Fuchswild ward' se. Gleich geh'n könnt' ich, schrie se. „Auf der Stelle!“ Sie weinte fast vor Wuth. Erst war ich ja ooch giftig, aber denn mußte ich lachen, se ärgerte sich doch noch viel mehr, wie ich. Un ich sagte: „Nein, gnäd'ge Frau, gleich nich, aber morgen!“

„Da schrie se wieder, ich müßte bis zum sufzehnten bleiben, vierzehntägige Kündigung wäre abgemacht!

„Un er ich sagte: „Ne, gnäd'ge Frau, wo man mer so beleidigt, bleibe ich nich länger! Un denn, gnäd'ge Frau haben doch eben selber gesagt, ich könnte gleich geh'n. Ich bin nich Ihr Sklave!“

„Se war ganz aus 'n Häuschen — wo soll se denn nu uf den Platz ne andere so Gewandte herkriegen? Un so zankten wer uns denn noch 'ne Weile 'rum, bis uf 'n Mal der Leo erschien. Ich kriegt' doch 'n Schreck. Aber er that sehr süß un wollte de Sache beilegen. Aber als ich ihn so salbadern hörte, kriegt' ich 'n Kribbel, ich hätt' ihn in's Gesicht spucken können. Ne, wurd' ich wüthend! Wie er mir gepisackt hat! Un ich schmeiße ihm Alles haarklein vor, haste nich geseh'n!

„Nu denkt Ihr wohl, die Gnäd'ge wäre sehr außer sich gewesen?! I wo! Se drohte ihm nur 'n bischen mit 'n Finger: „Aber, Leo!“

„Un er grinste über's ganze Gesicht un sagte: „Hör' Dir doch nicht länger das Mägdegeschwätz an! Was willst Du Dich ärgern, Mama!“

„Un sie sagte: „Solch 'ne verlogene Person! Du hast ganz Recht, mein Sohn! Komm!“

„Aber im Zeugniß hat se mer's gut besorgt, da hat der Leo noch bei geholfen. Na warte!“

Bertha zitterte vor Erregung. „Un daß mer sich das gefallen lassen muß!“

„Jeses, un nu haste noch keene neue Stelle“, sagte Mine.

„Ach darum! De Reschke muß mer so lange loschiren, bis ich was gefunden hab'. Das is nich schlimm. Ich wer' mer aber de Leute vorher ordentlich ansch'n. Haha! Sie besch'n uns ja auch von hinten und von vorn. Na, wo ziehst Du denn hin? Sag's doch, wenn mer Der etwa mal besuchen will!“

Min gab ihr die Hand. „Wenn De mer besuchen willst, wird mer'sch sehr freuen! Ich zieh einstweilen bei de Mathilde draußen in die Kolonnenstraße. 's letzte Haus, Hof, vier Treppen. Geradezu kuckt mer uf's Tempelhofer Feld.“

„He, Sie da, Jungfer“, rief der Kutscher und knallte mit der Peitsche, „bald auserzählt? Schade, det ick nich 'n Stuhl offeriren kann!“

„Sie plagt wohl de Neugier?“ erwiderte Bertha schnippisch und hüpfte in den Wagen zurück. „Na, denn man los! Nummer achte!“

Mit einem hellen Gelächter fuhr sie davon.

Langsam, schwer an ihrer Bürde tragend, setzten die beiden Anderen ihren Weg fort.

XIX.

Am selben Tage, einige Stunden, bevor Bertha bei Reschke's vorfuhr, war Arthur wieder dort erschienen. Er kam mit Sack und Pack; viel war es nicht, er konnte es bequem allein tragen, das Beste war versetzt.

Den Hut schief auf das ungeordnete Haar gerückt, anscheinend sorglos pfeifend, trat er in den Keller ein; aber sein Blick war scheu. Die Klingel schrillte und zeterte und keifte bösartig. Mit einem kurzen Lachen warf er sein Packet hin. „Morjen! Da wären wer ja wieder in dem alten Loch!“

Ellichen, die ihn mit einem Freudengeschrei:

„Das is der Arthur
Mit seiner Haartour“,

begrüßte, bekam eine Ohrfeige, daß ihr der Kopf wackelte. Mit lautem Geheul stürzte sie gegen die Glasthür.

„Er haut mir! Der freche Bengel haut mir!“

Sie weckte dadurch Vater Reschke, der noch schlafend, also unsanft aufgeschreckt, mit einem zornigen Grunzen nach seinen Pantoffeln suchte.

Besorgt stürzte Mutter Reschke hinterm Ladentisch vor. „Elli, hälste 's Maul. Verdammte Jöhre! Arthur, aber um Jottes willn, Arthur, wat fällt Dich denn ein?! Hier haste 'ne Schoklade, sei man stille, Ellichen! Kinder, vertragt Euch doch, Ihr macht einen ja janz nerfös!“

„Se soll das nich singen“, brummte Arthur. „Willste stille sein?! Untersteh' Dich noch mal!“

Elli hatte nicht nöthig, wieder aufzukreischen, schon riß Vater Reschke die Glasthür auf. Er stand auf der Schwelle in heruntergetretenen Filzpantoffeln und zog sich mit beiden Händen das Beinkleid herauf.

„Zum Donnerwetter, was 's denn los?! Krach an'n frühen Morjen?!“

„An'n frühen Morjen —?!“ rief Frau Reschke sehr spitz. „Det könnte man nu jrade nich behaupten. Jleich Zwölwe! Du solltest man lieber Tojilette machen!“

„Wer' schon“, brummte er. „Sei nich jleich so jroßschnauzig! Nanu, Arthur? Was soll denn des Allens?!“

Elli hatte sich über das in Zeitungspapier verpackte Bündel hergemacht und entrollte die Habseligkeiten des Bruders. Verdrießlich stieß Herr Reschke mit dem Fuße danach. Er war jetzt oft schlechter Laune, nicht nur, weil seine Frau ihn jeden Tag wegen der in der Zentral-Halle gemachten Einkäufe herunterriß und ihm die Schuld an der abnehmenden Frequenz des Kellers in die Schuhe schob, sondern auch, weil ihm seit einiger Zeit seine Augen zu schaffen machten. Er hatte sich schon eine Brille gekauft und konnte doch nicht gut sehen. Wenn er an die Helle des Tages kam, thränten ihm die Augen und er blinzelte. Er schob's auf das nahende Alter: über die Mitte Fünfzig hinaus, da war nicht viel mehr zu wollen. Mit einer Art Sehnsucht fing er an, jener Zeit zu gedenken, in der er als Knabe wie ein Falke weithin über die grüne Flur geschaut.

Jetzt warf er seiner Frau einen bösen Seitenblick zu und grämelte: „Nich mal ausschlafen, immer kujoniren — — Nanu, Arthur, wozu schleppste denn det Allens her? Was?!“

Arthur wechselte mit seiner Mutter einen schnellen Blick.

Diese sagte rasch: „Arthur wird 'n paar Tage bei uns bleiben. Mit de Stelle bei'n Rechtsanwalt is nischt los. Ick habe ihm ooch zuiteredet: det hat er nich nöthig. Wenn sich wat Besseres finden thut, kann er uns ja helfen!“ (Forts. folgt.)

Verhandlung ergab die Richtigkeit dieser Beschuldigungen. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängniß und sofortige Verhaftung. Pflicht des Staates sei es, den Exekutivbeamten den größten Schutz angedeihen zu lassen, das nöthige Korrelat sei aber, daß die Bürger gegen Uebergriffe der Beamten ebenfalls geschützt werden müssen. Das Gericht trat dem bei.

Ausland.

Ueber zwei sensationelle politische Morde berichten Lemberger Blätter aus Russisch-Polen. Es soll sich dort besonders in der Gegend von Lublin seit einiger Zeit eine nationale Bauernbewegung bemerkbar gemacht haben, der die Behörden große Aufmerksamkeit zuwandten. Wiederholt wurden nach den Dörfern unweit des Städtchens Warvolnica, aus Lublin Polizeibeamte geschickt. Dieser Tage begab sich auch ein Polizeiwachtmeister mit einem Geheimpolizisten nach dem Städtchen Wawolnica und nahm in den Nachbardörfern von Wawolnica eingehende Haussuchungen vor. Die Haussuchungen waren außerordentlich gründlich und sollen die Bauern in Folge dessen sehr erbittert haben. Abends wollten sich die Beamten nach W. zurück begeben. Am nächsten Tage fand man nicht weit von W. auf freiem Felde den Polizeiwachtmeister und den Polizeiagenten als Leichen. Der Polizeiagent war durch einen Schuß, der ihn in den Rücken getroffen, ermordet worden. Der Polizeiwachtmeister war vorher anscheinend erdrosselt und dann in eine seichte Lache geworfen worden, aus der aber der Leichnam noch theilweise hervorragte. Die Behörden entfalteten eine eifrige Thätigkeit, um die Mörder ausfindig zu machen, und verhafteten zahlreiche Bauern. Aber es fehlt von den Mördern jede Spur.

Billigung der Polizeibrutalitäten. v. Wahl, der Generalgouverneur und Menschenschänder von Wilna, ist zum Ministergehilfen ernannt worden — das ist das Neueste der Politik Plehwes.

Gegen die brutale Polizeigewalt wehrt man sich einstweilig ebenfalls mit Gewalt. In Lodz ist der Direktor der Fabrik Fuchs mit Schwefelsäure begossen worden. Er war bekannt als einer der ärgsten Ausbeuter in Lodz, der nicht selten seine Arbeiter mit Faustschlägen mißhandelte. In Schaulen ist der jüdische Arbeiter, durch dessen Verrath kürzlich acht Personen ins Gefängniß kamen, auf der Straße erschlagen aufgefunden worden.

Ein anderer Spion, Namens Kornowski, ist in Pabejanzi, unweit Lodz, erschlagen worden. Er war nach Pabejanzi gekommen, um hier die Streikbewegung der Textilarbeiter auszuspitzeln. Auf seinen Wink wurden 15 Arbeiter verhaftet.

In Riga sind neue Verhaftungen vorgenommen worden. Es ist auch ein deutscher Staatsangehöriger aus Hamburg, der hier zugereist war und in einem Hotel wohnte, in Haft genommen worden. Sein Name ist aber noch nicht bekannt.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Angelegenheit Manfred Wittich veröffentlicht das Agitationskomitee des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises nunmehr eine umfangreiche Erklärung. Sie wendet sich mit den heftigsten Worten gegen die bei R. Lipinski erschienene Broschüre und hebt in ihrem sachlichen Theil hervor, daß dem Genossen Wittich bei der Umwandlung des „Wähler" in die „Leipziger Volkszeitung" und dem Eintritt Schoenlanks durchaus koulante Bedingungen für sein Weiterverbleiben gestellt waren, die Wittich jedoch von seinem plötzlichen Rücktritt nicht abhielten. Irgend eine Kränkung Wittichs habe auf keinen Fall stattgefunden, welche Behauptung durch einen Brief der Wittwe Schoenlanks Bestätigung findet. Spätere Annäherungsversuche seien damals von Wittich abgelehnt worden. Im letzten Jahre habe eine Aussöhnung stattgefunden und Wittich habe unter von ihm gebilligten Bedingungen wieder für die „Leipziger Volkszeitung" gearbeitet. Doch ist es dabei im Anfang zu Differenzen wegen der Weglassung von Arbeiten gekommen, die später beigelegt wurden. Schließlich zählt die Erklärung mancherlei Gratifikationen auf, die dem Genossen Wittich während seiner letzten Krankheit und seiner Frau nach dem Tode gewährt worden sind, hier hat zweifellos eine große Noblesse obgewaltet. Die Erklärung schließt mit ebenso scharfen Ausfällen gegen den Lipinski'schen Verlag, wie sie der Anfang bringt; wir müssen gestehen, daß dieselben die Wirkung der sachlichen Momente außerordentlich abschwächen. Der Verfasser der bekannten Broschüre wird nun seine Anschuldigungen näher begründen müssen.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Gen. Calwer die „Leipz. Volksztg." verläßt, weil die „Wirthschaftl. Wochenschau" Ende November eingeht. Es ist sonderbar, daß die „Leipz. Volksztg." den geschätztesten Theil ihres Blattes nicht mehr erscheinen lassen will.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter, Zahlstelle Fürth, forderte vom dortigen Stadtmagistrat für die Arbeiter der städtischen Gruben-Reinigungs-Anstalt einen Mindestlohn von 20 resp. 22 Mk. und Festsetzung der Arbeitszeit von 6 bis 6 Uhr, ferner entsprechende Bezahlung der Ueberstunden.

Der allgemeine Ausstand in Genf beginnt sich zu entwickeln. An den Bauten ruht die Arbeit völlig. Arbeiter, die sich Donnerstag Vormittag zu den Arbeitsplätzen begeben wollten, wurden von Streikposten angehalten. Auch die Setzer feiern und nehmen vor den Druckereien Aufstellung, während Abordnungen sich in das Innere begaben, um etwa noch arbeitende Setzer zum Ausstand aufzufordern. Die meisten Blätter werden nicht erscheinen. Die Straßenbahnen verkehren noch. Auch in der ganzen Lebensmittelbranche wird gearbeitet. Restaurants und Läden sind geöffnet. Der Ausstand macht sich nur dadurch bemerklich, daß viele Arbeitergruppen nach den Gewerkschaftslokalen ziehen, wo Versammlungen abgehalten werden. In den städtischen Betrieben wird gleichfalls gearbeitet. Der „Peuple" veröffentlicht eine Liste von 20 Gewerkschaften, welche bedingungslos den sofortigen allgemeinen Ausstand proklamiren. Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Die Ruhe wurde bisher nicht gestört.

Genf, 9. Oktober. 224 Gewerkschaftsdelegirte beschlossen gestern Abend mit allen weniger 4 Stimmen, bei 20 Stimmenthaltungen, den sofortigen Gesammtausstand.

Ueber den Generalausstand der Grubenarbeiter in Frankreich liegen die folgenden bürgerlichen Meldungen vor:

Paris, 9. Oktober. In einer heute Vormittag in der Arbeitsbörse abgehaltenen Versammlung beendete das Nationalkomitee der Grubenarbeiter seine Arbeiten und machte sich über den Wortlaut des an den Ministerpräsidenten Combes zu richtenden Schreibens schlüssig, in welchem die Forderungen der Grubenarbeiter aufgezählt werden. Auch an den Präsidenten des Komitees der Grubenbesitzer in Frankreich wird ein Schreiben gerichtet, in welchem dies Komitee für den Konflikt verantwortlich gemacht wird. Nach den Telegrammen, die im Laufe des heutigen Vormittags auf der Arbeitsbörse eingingen, ist die Ausstandsbewegung fast überall allgemein.

In Carmaux wurde heute früh in allen Schächten das Zeichen zum allgemeinen Ausstand gegeben. Kein Bergarbeiter ist eingefahren. Es herrscht vollkommene Ruhe. Aus Valenciennes wird gemeldet, daß die in Anzin versammelten Bergarbeiter einstimmig den Ausstand beschlossen. Andere Versammlungen wurden in Denain, Houdain und in anderen Bezirken abgehalten. In Denain ist alles ruhig. In den verschiedenen dort befindlichen Gruben sind nur 600 Bergarbeiter eingefahren. Eine Anzahl Ausständiger brachte die Nacht in der Nähe der Grube zu Douchy zu, um die Einfahrt zu verhindern. Zu Haveluy richteten die Ausständigen in den Schächten Schaden an; über die Höhe desselben ist nichts bekannt. Zu Noeux-les-Mines verlief die Nacht sehr erregt; Trupps von Ausständigen durchstreiften das Minengebiet, um die Aufnahme der Arbeit zu verhindern.

In allen Kohlengruben des Departements Pas-de-Calais ist der Ausstand vollständig. Die Zahl der Ausständigen erreicht 47,800. In der vergangenen Nacht wollten die Ausständigen den Schacht 7 angreifen. Ein Unteroffizier feuerte in die Luft, um Hilfe herbeizurufen. Die Ausständigen wurden zerstreut, ohne ihren Zweck zu erreichen. In den Minen von Bruay versuchten die Ausständigen in den Schacht 3 einzudringen und zerstörten das Eingangsgitter; sie wurden jedoch von Gendarmen und Soldaten zurückgeworfen.

In Anzin feiern von 14,000 Grubenarbeitern 2800. Von 6000 Grubenarbeitern ist eine Petition unterzeichnet zu Gunsten der Arbeitsfortsetzung.

Die Grubenarbeiter von Albi und Cagnac haben die Arbeit eingestellt.

Der Streik der nordamerikanischen Grubenarbeiter dauert fort. Die Bergleute halten zäh an ihren Forderungen fest und wollen nichts wissen von dem Vermittelungsvorschlag des Präsidenten Roosevelt. Aus Wilkesbarre (Pennsylvanien) meldet vom Mittwoch „Wolffs Bureau", der Präsident des Grubenarbeiterverbandes, Mitchell, weigert sich, Angaben über die Natur seiner Antwort auf den Vorschlag des Präsidenten Roosevelt zu machen. Außerdem erklärte er, er habe Telegramme von 50 Bergarbeiter-Versammlungen erhalten, welche Resolutionen angenommen haben, in denen erklärt wird, daß es der ganzen Bundesarmee nicht gelingen werde, die Bergarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen. Aehnliche Versammlungen wurden am Mittwoch im Anthracit-Gebiet abgehalten.

Der Präsident des Grubenarbeiterverbandes, Mitchell, machte am Mittwoch Abend bekannt, daß 260 Vereinigungen einstimmig beschlossen hätten, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen; es bleiben nur etwa 40 bis 50 übrig, die sich noch nicht erklärt haben. Die meisten Beschlüsse drücken Mitchell Vertrauen aus und billigen auch das Vorgehen des Präsidenten Roosevelt, machen dagegen dem Gouverneur von Pennsylvanien Vorwürfe, weil er die Truppen einberufen habe.

Das Streikkomitee hat einen Aufruf erlassen, in dem es alle Arbeiter auffordert, die Arbeit niederzulegen. Das Komitee fügt hinzu, es habe Mittwoch den letzten Schritt bei der Straßenbahn-Gesellschaft unternommen, dieselbe habe es aber abgelehnt, Delegirte zu empfangen. Die Ausständigen werden für Donnerstag 2 Uhr zu einer Versammlung einberufen. Der Staatsrath hält Militär bereit. Gegen 10 Uhr empfingen mehrere hundert Manifestanten pfeifend in der Avenue du Mail die Straßenbahnwagen. Da an mehreren anderen Orten sich ähnliche Kundgebungen ereigneten, befahl der Staatsrath, sofort alle Wagen aus dem Verkehr zurückzuziehen.

Der Staatsrath beschloß die Mobilmachung weiterer Truppen und die Schließung des Theaters. Etwa 100 Personen wurden heute über die Grenze abgeschoben. Vor der Buchdruckerei des „Genfer Journals" sammelte sich eine große Gruppe Ausständiger an, weil zehn Arbeiter ihrer Beschäftigung nachgingen. Der Direktor des Blattes mußte polizeilichen Schutz nachsuchen. Das Blatt beschloß, seine Werkstätten zu schließen. Alle übrigen Blätter thaten das gleiche. Gegen Mittag durchzog ein ordnungsloser Zug Ausständiger die Straßen und zwang die dort thätigen Arbeiter, die Arbeit zu verlassen. Die ausständigen Angestellten der Straßenbahngesellschaft selbst verhalten sich ruhig, da sie an einen guten Ausgang des Ausstandes sicher glauben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Oktober.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Von den gestern verhandelten Gegenständen der Tagesordnung hat nur der die Fleischnoth-Interpellation betreffende allgemeines Interesse. Die Verhandlung der beiden Interpellationen verlief nicht eben besonders aufregend und Mancher von den sehr zahlreich erschienenen Zuhörern dürfte nicht auf seine Rechnung gekommen sein. Es wurde nicht gerade Neues gesagt, auch nichts Scharfes, und was am Ende beschlossen wurde, war so sänftiglich und weich, daß auch das loyalste Gemüth dadurch nicht beunruhigt werden konnte.

Aber interessant war die Verhandlung doch. Sie zeigte unsere vereinigten Konservativ-Klerikalen in einer geradezu bejammernswerthen Verfassung. Blamabler kann man sich den Ausgang einer politischen Aktion nicht gut vorstellen, wie es der war, den gestern unsere Reaktionären in der Stadtverordneten-Versammlung erlebten. Die Herren hatten sich bekanntlich gedrungen gefühlt, auch ihrerseits den Magistrat über die Fleischtheuerung zu interpelliren. Das mag Manchen sehr verwunderlich erschienen sein. Dieselben Leute, die hier eine solche Theuerung zugeben und vom Magistrat Abhilfe, „auf unpolitischem Wege" allerdings, verlangten, sind außerhalb des Stadtverordnetensaales die enragirtesten politischen Anhänger der junkerlichen Agrarier, treten „im Interesse der Landwirthschaft" für die höchsten Zölle auf Vieh, Fleisch, Getreide, Futtermittel ꝛc., für unbedingte Vieh- und Fleischsperren an den Grenzen ꝛc., kurz für all Das ein, was diese unerhörte Fleischtheuerung geschaffen hat. Und nun treten sie an den Magistrat heran mit der Aufforderung, die Wirkung all jener agrarischen Heldenthaten aufzuheben, an den Magistrat, der in diesen Dingen ganz ohnmächtig ist, der aber auch garnichts gegen Zölle und Grenzsperren ausrichten kann? Zugleich aber verbieten sie in ihrer Interpellation ganz entschieden die Besprechung dieser Ursachen der Fleischtheuerung, weil das „politisch" sei und über die Befugnisse der Versammlung hinausgehe! Eine geradezu gesagt unverschämtere und zugleich dümmere Art des Vorgehens einer Partei ist uns denn doch noch nicht vorgekommen.

Wie erklärt sich denn aber nur das Verhalten der Herren Reaktionäre in diesem Falle? Die Antwort muß sein: Lediglich aus taktischen, aus Wahlrücksichten. Man fürchtete, daß die Fleischtheuerung auch in bürgerlichen Kreisen Erbitterung hervorrufen und den Herren Konservativen und Klerikalen bei den unmittelbar bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen Schaden bringen könne. Deshalb kam man im letzten Augenblick noch der in Aussicht stehenden freisinnig-sozialdemokratischen Interpellation durch eine konservative zuvor. Alle konservativen Stadtväter machten freilich das schäbige Spiel nicht mit. Während in der gestrigen Verhandlung

Aus aller Welt.

Im Prozeß gegen die „Staatsbürgerzeitung" nahm Donnerstag zunächst Staatsanwalt Kanzow das Wort zu seinem Plaidoyer.

Nachdem er des Längeren auf die einzelnen Fälle eingegangen war, führte er des Weiteren aus: Bei der Erörterung der Frage, ob den Angeklagten der Schutz des § 193 des Str.-G.-B. zuzuerkennen sei, müsse hervorgehoben werden, daß sie in leichtfertigster, grundlosester und unerwiesenster Weise die ehrenkränkenden Vorwürfe erhoben hätten. Der Schutz des § 193 sei ihnen nicht zuzubilligen; denn sie hätten nicht in gutem Glauben, nicht im Interesse der Wahrheit gehandelt, sondern lediglich im Interesse und mit der Tendenz der Judenhetze. Bei der Strafbemessung werde dem Angeklagten Dr. Böttcher zugerechnet werden, daß er bis dahin völlig unbestraft gewesen und in einigen Fällen nachträglich die Beschuldigung zurückgenommen worden sei. Andererseits sei hervorzuheben, daß das Untersuchungsverfahren in einer Weise erschwert worden sei, daß gerade dadurch die Entdeckung der Thäter mißlungen sei, daß das Vertrauen zu den Behörden erschüttert, und daß in Konitz durch diese Hetze großes Unglück über zahlreiche Personen gekommen sei, daß Existenzen gefährdet und Existenzen vollständig zerstört worden seien. Bei dem Angeklagten Brühn sei zu berücksichtigen, daß er der spiritus rector der ganzen Hetze gewesen, und daß er auch schon wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen vorbestraft sei. Demgemäß stellte der Vertreter der Anklage den Antrag, Böttcher zu 18 Monaten, Brühn zu 6 Monaten Gefängniß zu verurtheilen.

Hierauf hielten die Vertreter der Nebenkläger ihre Plaidoyers. — Als Vertreter des Dr. Böttcher sprach Rechtsanwalt Dr. Hahn, als Vertreter des Verlegers Brühn, Rechtsanwalt Simons.

Eine Unterschlagung. Vom Halberstädter Landgerichte wurde der zweite Vorsitzende eines Vereins in Thale zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil — er eine Versammlung bei der Polizei angemeldet. Der Angeklagte machte den Fehler, daß er statt der seinigen die Unterschrift des ersten Vorsitzenden unter das Schriftstück setzte. Dieser Letztere wußte nichts davon und meldete die Versammlung noch einmal an, wodurch die Sache an den Tag kam. Der Fall scheint auch von dem Gerichtshofe als ein „schwieriger" betrachtet worden zu sein, denn die Berathung dauerte eine volle Stunde. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund § 271 des Str.-G.-B. (Urkundenfälschung).

Schreckliches Familiendrama. Der Arbeiter Wöllenfuß in Arnswalde flößte gestern, der „Oderzeitung" zufolge, seinen vier Kindern Salzsäure ein und erhängte sich darauf. Ein Säugling und ein drei Jahre altes Kind sind todt, die beiden anderen Kinder sind außer Gefahr. Die Veranlassung zu der That ist in mißlichen Familienverhältnissen zu suchen. — Die „Familienverhältnisse" wird man wohl auch hier mit Noth übersetzen können.

Fünf Menschen verbrannt. Wie der „Tel. Rdsch." aus Moskau gedrahtet wird, brach in Sawelkoje Nachts im Hause des Kleinbürgers Iwanow Feuer aus. Iwanow, seine Frau, seine Tochter und zwei Enkel kamen in den Flammen um.

Sonderbare Manieren scheinen manche Darmstädter Polytechniker zu haben, die sich, wie bürgerliche Blätter melden, die Rüpelhaftigkeiten herausnehmen, welche weit über das, was man dem akademischen Bürger verzeiht, hinausgehen. So wurde dieser Tage ein auf der Durchreise befindlicher Arzt, verheirathet, in den dreißiger Jahren, früh zwischen 4 und 5 Uhr im Wartesaal des Frankfurter Hauptbahnhofs von fünf Studenten der Hochschule in Darmstadt in arger Weise belästigt. Einer der jungen Herren setzte sich vor dem Arzt auf den Tisch, und was dergleichen Unfug mehr ist. Der Arzt verbat sich dieses Betragen, worauf er kurzer Hand zum Duell gefordert wurde. Der Arzt wollte den Hochschülern, die die Nacht durchkneipt hatten, aus dem Wege gehen, und verließ den Bahnhof, worauf die Studenten, die ihm folgten, einen Schutzmann ersuchten, die Personalien des Herrn festzustellen, obwohl er ihnen seinen Namen schon genannt hatte. Der Schutzmann erklärte, für ihn liege keine Veranlassung zum Einschreiten vor. Während dieses Zwischenfalles waren mehrere Reisende und Bahnbeamte zugegen, die eine drohende Haltung gegen die Studenten einnahmen. Zwei von ihnen fuhren hierauf nach Darmstadt, die übrigen entfernten sich aus dem Bahnhof. Es soll übrigens, wie der „Frankf. Ztg." mitgetheilt wird, nicht das erste Mal sein, daß über solches „herausforderndes" Benehmen von Darmstädter Polytechnikern zu berichten ist. — Das sind Leute mit besserer Bildung.

Alkoholvergiftung. In Folge übermäßigen Alkoholgenusses ist die Arbeiterfrau Koppatz in Groß-Raschem bei Senftenberg gestorben. Sie fühlte sich krank und trank auf Anrathen einer Nachbarin einen großen Topf Kaffee aus, in den sie ½ Liter Rum gegossen hatte. In der Nacht darauf trat ihr Tod an Alkoholvergiftung ein.

Rettung im Kanal. Kapitän Thal, vom Dampfer „Malvina" der Kompagnie Generale Transatlantique, meldete bei seiner Ankunft in Newhaven, daß er Montag Nachmittag kurz nach 1 Uhr mitten im Kanal in einem halb mit Wasser gefüllten Boot einen Mann sah, der mit einem Stück Holz winkte. Die „Malvina" änderte ihren Kurs und nahm den Mann auf. Er heißt H. Anderson und war Matrose des norwegischen Schoners „Wisna" von Fredrikshald. Der Gerettete erzählte, daß die „Wisna" bei leichtem Nebel am Sonntag Abend von einem Dampfer angerannt wurde. Den Namen des Dampfers, der, ohne Anstalten zur Rettung zu machen, weiterfuhr, wußte Anderson nicht anzugeben. Die „Wisna" sank innerhalb drei Minuten nach dem Zusammenstoß, und der Matrose nimmt an, daß die ganze Mannschaft, bis auf ihn, mit dem Schiffe unterging. Sie hatte eine Bemannung von sieben Personen.

Ein böser Bruder. Ein 60 Jahre alter Kaufmann B. aus Pankow, der trotz seiner Jahre als Volontär in einer Fabrik in der Linienstraße in Berlin angestellt war, hatte von seiner Schwester deren Vermögen von 100,000 Mark zur Verwaltung erhalten. Da er die Zinsen pünktlich bezahlte, so glaubte seine Schwester, daß Alles in bester Ordnung sei und trug auch kein Bedenken, ihm ein Blankoaccept zu geben. Die Dame war wie aus den Wolken gefallen, als ihr am Dienstag ein Wechsel über 22,000 Mk. vorgelegt wurde. Bevor sie sich noch Aufklärung verschaffen konnte, traf die Nachricht ein, daß ihr Bruder seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Man hatte ihn auf Zehlendorfer Gebiet im Grunewald erschossen aufgefunden. Von den 100,000 Mark waren noch 13 Pf. vorhanden. B. hatte das, was er als Zinsen ablieferte, jedesmal vom Kapital genommen, dieses ganz aufgebraucht und sich dann auf das Blankoaccept noch 22,000 Mk. verschafft. Seiner Schwester wurde Alles versiegelt, da sie für den Wechsel keine Deckung hat.

Nur immer langsam voran!

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
Daß die hohe Regierung auch nachkommen kann!
Die Fleischpreise sind ja heut' freilich nicht sehr klein,
Doch braucht man dort drum nicht gleich Zeter zu schrei'n.
Nur immer langsam ꝛc.
Die Preise, sie steigen, das ist so der Brauch,
Die Thermo- und Barometer steigen ja auch.
Nur immer langsam ꝛc.
Der Bergfex steigt auch bis zu schwindeluden Höh'n,
Dann fällt er, so wird's auch mit dem Schweinepreis geh'n.
Nur immer langsam ꝛc.
Die hohe Regierung thut immer ihre Pflicht,
Sie verlangt vom Regierungspräsidenten Bericht.
Nur immer langsam ꝛc.
Der schreibt an den Landrath mit zwei Monat Ziel —
Die Regierungsmaschine ist kein Automobil.
Nur immer langsam ꝛc.
Der Landrath befragt die Gutsbesitzer flink;
Die meinen, der Preis sei noch viel zu gering.
Nur immer langsam ꝛc.
So wird reskribirt, requirirt, referirt,
Remittirt, petirt, submittirt, dekretirt.
Nur immer langsam ꝛc.
Eine hohe Regierung bricht nicht übers Knie
Die Erwägungen über das Schweinevieh.
Nur immer langsam ꝛc.
Und wird es auch theurer und steigt auch die Noth,
So leicht stirbt doch Niemand den Hungertod.
Nur immer langsam ꝛc.
Und stirbt auch mal einer, so trösten wir uns doch.
Der deutsche Instanzenzug lebt ja noch!
Nur immer langsam ꝛc. (Kladderadatsch.)

ein Konservativer, allerdings ein in der Frage besonders Interessirter, Herr John, früherer Fleischermeister und jetziger Direktor der Vieh- und Produkten-Bank, sich direkt gegen die Zappelmännerei seiner Gesinnungsgenossen erklärte, blieben einige andere, und gerade die besten Kräfte der Partei im Stadtverordnetensaale, z. B. die Herren Oertel und Zebulla, stumm, ja, sie hatten nicht einmal die konservativ-klerikale Interpellation mit unterschrieben.

So bot denn die gestrige Verhandlung in der Stadtverordnetenversammlung ein klägliches Bild der Zerfahrenheit im konservativ-klerikalen Lager. Herr Sckeyde, in jedem Betracht ein Parteiführer, wie er nicht sein soll, mimte den „Greis, der sich nicht zu helfen weiß" in rührender Natürlichkeit. Was er zur „Begründung" seiner Interpellation ausführte, war schlechthin lächerlich. Zur Seite sprang ihm nur — Herr Dr. Schwarzer. Was das heißt, brauchen wir hier nicht weiter auszuführen. Man empfand fast Mitleid mit Herrn Sckeyde. Herr Heilberg und Genosse Schütz hieben auf die konservativ-klerikalen Helden ein, die bei der Abstimmung über die Resolution Heilberg ihrer Blamage die Krone aufsetzten. Herr Schwarzer drückte sich unmittelbar vor der Abstimmung aus dem Saale und mußte erst wieder hereingeholt werden, um sich das „Geständniß" vom Vorsitzenden abpressen zu lassen, daß er — sich der Abstimmung enthalte. Herr Sckeyde gestand das freiwillig ein, während die übrigen Unterzeichner der konservativen Interpellation entweder für die Heilberg'sche lammfromme Resolution stimmten oder stumm und verlegen auf ihren Plätzen herumrutschten.

Unser Magistratsoberhaupt sah sich offenbar sehr amüsirt die Geschichte an. In der Antwort auf die Interpellationen erklärte Herr Dr. Bender, daß der Magistrat nach dem bewährten Satze „Hannemann, geh Du voran, Du hast die Wasserstiebeln an" nicht zuerst etwas in der Sache gethan, sondern den Herren Stadtverordneten die Initiative überlassen habe. Magistratus werde aber mitmachen. Und so fand der glorreiche Tag sein rühmliches Ende.

* * *

Die Versammlung wurde kurz vor 4½ Uhr vom Vorsteher Geh. Justizrath Dr. Freund eröffnet. Nach der Einführung des neugewählten Stadtraths Paul Kipke in sein Amt durch den Oberbürgermeister wurden zunächst mehrere Mittheilungen erstattet, aus denen wir hier entnehmen, daß der verstorbene Kunstfeuerwerker Max Göldner der Stadt eine Erbschaft von 40,250 Mk. hinterlassen hat und daß der Stadtverordnete Heymann sein Mandat niedergelegt hat.

Als erster Punkt der Tagesordnung gelangt der Ankauf eines zu Blücherstraße Nr. 15 gehörenden Grundstückes zur Verhandlung. Um eine bessere Bebauung des Grundstückes Blücherstraße 15, auf dem die städtische Viktoriaschule errichtet werden soll, zu ermöglichen, soll eine Fläche von 30 Quadratmeter, die jetzt als Kohlenhof benutzt wird, zum Preise von 2700 Mk. erworben werden. Trotz des hohen Preises empfiehlt Stadtverordneter Schlesinger Annahme der Vorlage. Stadtv. Schürtzmann empfiehlt die Annahme der Vorlage mit der Maßgabe, daß im Grundbuche die Genehmigung des Verkäufers dazu eingetragen werde, daß der Magistrat die südliche Giebelwand architektonisch ausgestalten dürfe und zwar ohne den Verkäufer zu entschädigen. Nach längerer Debatte wird der Magistratsantrag mit dem Amendement Schürtzmann angenommen.

Die Thurmuhr der neuen Knabenmittelschule auf den Teichäckern soll um 4,3 Meter erhöht und mit vier Zifferblättern versehen werden. Die Vorlage wird nach kurzer Debatte genehmigt.

Zu Ehren des emeritirten Rektor Speck, der am 14. Oktober seinen 80. Geburtstag feiert, sollen der von ihm begründeten und verwalteten Sanderstiftung für Lehrerwittwen und -Waisen 1000 Mark überwiesen werden. Debattelos wird die Vorlage angenommen.

Zur Anschaffung von Rindvieh für das Kämmereigut Riemberg und zur Meliorirung der zum selben Gute gehörenden Wiesen in Jäkel wird ein Betrag von 5500 Mark bewilligt.

Eine Vorlage betreffend die Pflasterung der Hohenzollernstraße, zwischen Brandenburger- und Seydlitzstraße, wird angenommen.

Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen, Wahlen in städtische Ehrenämter und Festlegung eines Fluchtlinienplans, gelangen die Interpellationen, die Fleischnoth betreffend, zur Berathung.

Stadtv. Sckeyde (fr. Vgg. der Konservativen und Klerikalen) begründet folgende Interpellation, die von 16 seiner Gesinnungsgenossen eingebracht ist:

„In der Annahme, daß einem hochlöblichen Magistrat die gegenwärtig in hiesiger Stadt bestehende Fleischtheuerung bekannt ist, gestatten sich die Unterzeichneten die ergebenste Anfrage: Welche Maßregeln gedenkt der Magistrat zu ergreifen, um dieser Fleischtheuerung möglichst abzuhelfen und zwar nur auf kommunalem Wege unter Vermeidung aller Schritte in politischer Richtung, da wir letztere und deren Erörterung in unserer Stadtverordneten-Versammlung gemäß den gesetzlichen Bestimmungen grundsätzlich vermieden sehen möchten."

Der Interpellant führt aus: Die Fleischnothfrage ist in einer Weise aufgeworfen worden, daß man annehmen muß, es liegen nur politische Zwecke dahinter. Es war zu erwarten, daß die Sache hier zur Sprache kommen werde. Daher habe er, der Interpellant, mit 15 seiner Freunde jene Interpellation eingebracht, welche die Behandlung der Frage auf das rein kommunale Gebiet beschränken wolle. Die Erörterung politischer Punkte muß auf jeden Fall unterbleiben. Wir können nichts anderes thun, als den Magistrat anfragen, ob es möglich wäre, vorübergehend die Schlachtsteuer und die Schlachtgebühren zu suspendiren. Wenn wir den politischen Standpunkt vermeiden, so thun wir damit das, was die Freie Vereinigung in solchen Fällen gethan hat. Es sind auch gesetzliche Gründe vorhanden, welche die politische Behandlung der Frage ausschließen. Erklärt uns der Magistrat, daß er der Fleischnoth auf dem angedeuteten Wege nicht steuern könne, dann bleibt den einzelnen Parteien nichts übrig, als die Sache außerhalb dieses Saales in den Bezirks- und Bürgervereinen zu behandeln.

Die folgende Interpellation der Stadtverordneten Schütz, Jünger und 13 Genossen:

„Welche Maßregeln beabsichtigt der Magistrat zu ergreifen, um der Breslau drohenden Fleischnoth und Fleischtheuerung entgegenzuwirken."

begründet an Stelle des Stadtv. Jünger der Stadtv. Heilberg. Die Thatsache steht fest, daß die Fleischpreise in Breslau gestiegen sind, oder daß eine solche Steigerung mindestens drohe. Ich freue mich, daß in der Versammlung anscheinend Einstimmigkeit darüber vorhanden ist, daß Maßregeln zur Steuerung der Fleischnoth ergriffen werden müssen. Wir erbitten uns heut hierüber die Antwort des Magistrats. Aber im Gegensatz zu Herrn Sckeyde muß doch betont werden, daß es auf dem Wege der Suspendirung unserer Schlachtsteuer nicht geht. Hierdurch könnte ja schließlich auch nur eine vorübergehende Besserung erzielt werden. Und dann, wo bliebe denn unser Etat? Wir müßten beim zeitweiligen Fortfall der Steuer entweder ein Quantum Ausgaben aus dem bestehenden Etat streichen oder aber neue Einnahmequellen ausdenken. Die ganze Frage wird hier nur so behandelt werden können, wie sie Kollege Sckeyde nicht behandelt wissen will, nämlich politisch. Und die Stadtverordneten-Versammlung hat ein Recht zu einer solchen Behandlung der Frage. Es steht in keinem Gesetze, daß alle Schritte politischer Richtung von den städtischen Körperschaften vermieden werden müssen. Es hieße uns selbst Scheuklappen anlegen, wollten wir uns vorreden, die Kommunalpolitik sei keine Politik, sei keine Parteipolitik. Alle Fragen, die hier im Stadtverordneten-Saale verhandelt werden, können eben nur von dem Standpunkte behandelt werden, den ein jeder von uns in allgemeinpolitischer Beziehung einnimmt, der eine als Konservativer, der andere als Freisinniger, der als Zentrumsmann und jener als Sozialdemokrat oder meinetwegen auch als Anarchist. Jedenfalls muß er von einem bestimmten politischen Bekenntniß aus auch an die Fragen der Kommunalverwaltung als an Fragen des öffentlichen Lebens herantreten; es geht nicht an, daß man im Stadtverordneten-Saale einen anderen Rock anhat, wie draußen. Uebrigens hat bei der Protestbewegung gegen die Getreidezölle das Oberverwaltungsgericht, die höchste Instanz in der Auslegung der Städteordnung, ausdrücklich es als das Recht der städtischen Körperschaften anerkannt, derartige politische Schritte, wie Petitionen, zu beschließen. Alles was wir hier treiben, unsere ganze kommunale Thätigkeit ist Politik. Man sollte doch nicht so engherzig sein. Politik treiben ist doch keine Schande. (Bravo.) Der ganze Kampf in der Fleischnothfrage dreht sich doch nur darum, ob die Einfuhrverbote aufrecht erhalten werden sollen oder nicht. Anders läßt sich die Frage gar nicht behandeln. Sind die Einfuhrverbote sanitär unbedingt nöthig, dann müßten sie allerdings auch trotz aller Beschwerlichkeiten tolerirt werden. Aber ob sie das sind, das ist eben die große Frage, und diese ist doch mindestens der Diskussion werth. Wir müssen mit dem Magistrat zusammen geeignete Schritte thun, um unter peinlichster Beobachtung aller nothwendigen sanitären Maßnahmen eine Oeffnung der Grenzen für Vieh- und Fleischeinfuhr zu erzielen. Daneben bleibt es Jedem von uns unbenommen, auch außerhalb dieser Versammlung für die Oeffnung der Grenzen zu agitiren. Wir werden das jedenfalls thun und ich freue mich, daß wir hierbei die Freunde des Herrn Sckeyde als unsere Bundesgenossen begrüßen können, ich freue mich um so mehr, als nicht wir zu ihnen, sondern sie zu uns gekommen sind.

Der Oberbürgermeister Dr. Bender erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation bereit. Er wolle sprechen, weil er gefragt worden sei. Die Stellungnahme behalte sich der Magistrat vor. Die Fleischtheuerung liege vor Augen. Als Mitte August die Klagen darüber immer lauter wurden, habe der Magistrat Ermittelungen über den Umfang der Fleischnoth und Fleischtheuerung in Breslau angestellt. Diese Ermittelungen waren gerade abgeschlossen, als die Nachricht in die Oeffentlichkeit drang, die Stadtverordneten-Versammlung wolle sich mit der Frage befassen. Daher war der Magistrat der Ansicht, die Stellungnahme der Versammlung abzuwarten. Auf dem Wege, den Herr Sckeyde angedeutet hat, können wir nicht gehen. Was wir hier auch beschließen, das würde so wie so von heute zu morgen nichts helfen. Hohe Fleischpreise haben wir. Preissteigerungen finden wir aber zur Zeit auch auf anderen Gebieten. Schuld an der Fleischtheuerung ist außer dem zur Zeit vorhandenen Futterüberfluß, der die Viehzüchter zum Zurückhalten ihres Viehes verleitet, hauptsächlich die Grenzsperre und die neue Viehseuchen-Gesetzgebung. Breslau steht übrigens in der Fleischtheuerung nicht so schlecht da, wie andere Städte, die Fleischpreise sind sogar zur Zeit etwas niedriger wie im Vorjahre. Doch das ist schließlich Nebensache und ändert an der Fleischnoth an sich gar nichts. Daran aber ist festzuhalten: Wenn die Gründe für die Fleischnoth außerhalb der Stadt liegen, dann ist der Antrag Sckeyde nicht zu verstehen. Die Frage kann dann nur politisch behandelt werden und die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes giebt uns das Recht dazu. Wenn wir auch wollten, wir können nicht anders, als politisch an die Lösung der Aufgabe heranzutreten, wie wir auch sonst schon oft in die Lage gekommen sind, die Poletik der Staatsregierung bei unseren Berathungen zu diskutiren. Die Grenzen müssen geöffnet werden. Ob freilich durch eine Petition etwas erreicht wird, erscheint zweifelhaft. Wenn aber eine Petition abgesandt werden soll, so möchte ich das der Stadtverordneten-Versammlung überlassen.

Die Stadtvv. Heilberg und John stellten folgenden Antrag:

„Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: a) den Reichskanzler zu ersuchen, unter Aufrechterhaltung und Wahrung aller sanitären und veterinärpolizeilichen Vorsichtsmaßregeln eine Minderung oder Aufhebung der bestehenden Einschränkungen der Einfuhr von lebendem Vieh, insbesondere von Schweinen und von Fleisch, herbeizuführen; b) den Magistrat zu ersuchen, diesem Ersuchen sich anzuschließen."

Stadtv. Gothein empfiehlt die Annahme dieses Antrages. Man habe die Schuld an der Fleischnoth der geringen Kaufkraft der Bevölkerung beimessen wollen. Die einfachsten Gesetze der Regeldetri aber lehren uns, daß bei sinkender Nachfrage und in Folge dessen steigendem Angebot die Preise fallen. Hier aber seien die Preise gestiegen. Und wenn man darauf hinweise, daß ja auf den Märkten unverkauftes Vieh zurückbleibe, so daß also von einem Viehmangel keine Rede sein könne, so lasse sich diese Erscheinung einfach dadurch erklären, daß unreifes Vieh, das gar nicht schlachtfähig sei, auf den Markt gebracht werde. Die Schuld daran, daß wir keine Schweine im Inlande haben, liege daran, daß in Folge des Spiritusringes keine Kartoffeln für die Schweinezucht übrig bleiben. Aus dem Auslande aber dürfe kein Vieh eingeführt werden, angeblich im sanitären Interesse. Das sei Flunkerei. Denn wenn jetzt gerade 1350 Schweine aus Rußland nach den Grenzstädten ohne Gefahr für die Gesundheit unseres Viehstandes eingeführt werden, so ist nicht einzusehen, warum das 1351. Schwein die Gefahr bringen sollte und warum nicht auch nach Breslau in besonderen verschlossenen Waggons eine bestimmte Anzahl von Schweinen fortlaufend eingeführt werden sollten. Die Fleischnoth bedeute für die in Breslau ohnehin so tief stehende Volksernährung eine große, schwere Gefahr. Darum müsse mit allen Mitteln die Oeffnung der Grenzen erstrebt werden.

Stadtv. John findet die Ursache für die Fleischnoth ebenfalls in dem in diesem Jahre eingetretenen Ueberfluß an Futter. Weil die Besitzer ihr Vieh zurückhalten, daher kommen die hohen Fleischpreise. Ein hiesiger Fleischermeister hatte 6 Kälber für 450 Mark kaufen müssen, so daß das Pfund Kalbfleisch auf 86 Pf. zu stehen kommt. Die Preise könnten niedriger sein, wenn aus Rußland das Fleisch eingeführt werden könnte. Dort koste das Pfund Kalbfleisch 16, das Pfund Schweinefleisch 18, das Pfund Hammelfleisch 20 und das Pfund Rindfleisch 24 Pf.

Stadtv. Sckeyde vertheidigt noch einmal seinen Standpunkt.

Stadtv. Schütz: Der Behauptung des Herrn Kollegen Sckeyde, daß Diejenigen, die von einer Fleischnoth reden, damit nur politische Zwecke verfolgen, muß ich entgegentreten. Die Redensart von der angeblichen Fleischnoth hat Herr Sckeyde wohl dem vom Bunde der Landwirthe herausgegebenen Flugblatte entnommen? In diesem Flugblatte werden Behauptungen aufgestellt, die den Thatsachen diametral gegenüberstehen. Auch kann ich dem Wunsche des Herrn Interpellanten von der Freien Vereinigung, hier keine Politik zu treiben, nicht entsprechen. Hier ist sehr wohl der Ort, über Zollfragen zu sprechen, und diese aufzurollen. Eine Frage, wie die vorliegende, läßt sich aber ohne Beleuchtung und Berücksichtigung gewisser politischer Vorkommnisse nicht erledigen. Woher kommt denn die Furcht gewisser Herren, in diesem Saale Politik zu treiben? Es ist das die Scheu gewisser Parteien, zu brennenden Fragen Stellung zu nehmen; es ist allerdings bequemer, über eine unangenehme Sache mit Achselzucken hinwegzugehen, als offen und frei seiner Meinung Ausdruck zu geben. Daß eine Fleischnoth existirt, wird heute von weiten Kreisen, zu denen die Herren Agrarier und ihr Anhang allerdings nicht gehören, anerkannt. Wer trägt die Schuld an dieser Kalamität? Die agrarfreundliche Regierung, die durch Grenzsperren und theils jetzt schon, theils noch in Kraft tretende Erschwerungen die Fleisch- bezw. Vieheinfuhr verhindert.

Gegen diese Politik, die zum Nutzen einer kleinen Minderheit, aber zum Schaden der breiten Volksschichten betrieben wird, muß auch an dieser Stelle energisch Protest eingelegt werden. Es ist bedauerlich, daß weitere Kreise des hiesigen Bürgerthums zu dieser wichtigen Frage keine Stellung genommen haben. Die hiesigen Arbeiter haben sich in einer imposanten Versammlung damit beschäftigt und in unzweideutiger Weise ihrer Meinung Ausdruck gegeben. Es ist charakteristisch, daß, während auf der einen Seite ein Nothstand bestritten wird, auf der anderen Seite selbst Regierungen durch Umfragen die Ursachen dieser Noth zu ergründen suchen. Allerdings das die Art und Weise, wie unser Herr Landwirthschaftsminister Erhebungen anstellt, den Protest selbst der Herren Fleischermeister herausgefordert. Diese behaupten, daß die Umfrage einseitig agrarfreundlich sei. Eine große Zahl von Gemeindevertretungen, Gewerbe- und Handelskammern haben sich petitionirend an die Regierung gewendet und um Oeffnung der Grenzen gebeten. Der vor Kurzem erschienene Bericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen ist eine geradezu vernichtende Kritik unserer gegenwärtigen Wirthschaftspolitik. Nachdem die exorbitant hohen Fleischpreise festgestellt sind, heißt es dort: Von den Tischen der Musikinstrumentenarbeiter und der Weber ist Fleisch und Speck nahezu verschwunden. Der Schweinefleischkonsum ist um 10,78 Prozent zurückgegangen. Dazu kommt, daß die Löhne erheblich gesunken sind. Der Rückgang der Schlachtungen ist ein außerordentlicher. Im Jahre 1892 wurden in Deutschland 861,253 Schweine eingeführt, die einen Werth von 98 Millionen hatten, 1901 77,257 Stück Schweine im Werthe von 7,7 Millionen Mark.

Zur Charakteristik der Abnahme der Schweineschlachtungen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres sei festgestellt, daß an 51 Schlachthöfen großer und kleiner Städte Deutschlands 197,214 Stück weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres geschlachtet wurden. Es ist das ein Rückgang von 11½ Prozent. Die Verhältnisse werden sich aber nach dem 1. April 1903 mit dem Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes verschlechtern. Mit Hilfe des § 14a genannten Gesetzes ist es möglich, die Einfuhr von Schweinelebern, Rinder- und Schweinezungen, Herzen u. s. w. vollständig zu unterbinden. In diesen Paragraphen wird verlangt, daß die Unschädlichkeit dieses Fleisches für die menschliche Gesundheit in zuverlässiger Weise nachgewiesen wird. Die Einfuhr der hier genannten Theile betrug im Jahre 1901 20 Millionen Pfund. Wie der Herr Landwirthschaftsminister kürzlich sagte, sei an eine Oeffnung der Grenzen nicht zu denken. Die Sperren wurden verhängt und werden noch heute vertheidigt als Maßnahme für die Gesunderhaltung der heimischen Viehbestände. Nach dem Bericht des Kaiserlichen Gesundheitsamts über den Stand der Maul- und Klauenseuche vom April 1894 bis Dezember 1901 ist die Zahl der verseuchten Gehöfte und Gemeinden kaum über 1000 gestiegen aber noch im Jahre 1895 um 500 gesunken. Erst nach Verhängung bezw. Verschärfung der Grenzsperre steigerte sich die Verseuchung und zwar am höchsten erst vier Jahre später. 1895 wurde die letzte Brücke an der Grenze geschlossen und Ende 1899 ist die Zahl der verseuchten Gemeinden auf nahe an 6000, die der verseuchten Gehöfte auf über 25 000 gestiegen. Diese Ziffern zeigen deutlich, wie Sperren wirken. Sie hemmen den Verkehr, steigern die Preise, verschlechtern die Ernährung der Bevölkerung ohne den heimischen Viehbestand gegen Verseuchung zu sichern. Daß Knappheit einer Waare immer eine Preissteigerung zur Folge hat, ist unbestreitbar. Die „Statistische Korrespondenz" bringt eine Uebersicht über die Detailpreise für Schweinefleisch in dreiundzwanzig der wichtigsten Marktorte Preußens. Daraus ergiebt sich, daß im Mittel dieser 23 Städte der Preis für 1 Kilogramm Schweinefleisch sich in 1892 auf 1.35 Mk. stellte, in 1896 auf 1.22 Mk., in 1901 auf 1.41 Mk. und im August des laufenden Jahres auf 1.52 Mk. Daß die Lebenshaltung der Arbeiter und kleinen Beamten unter solch enormer Steigerung der Preise schweren Schaden nimmt, ist unbestritten. Wenn auch in den letzten Jahren die Löhne der Arbeiter gestiegen, in viel höherem Maße sind die Preise für die wichtigsten Bedarfsmittel gestiegen. Dazu kommt eine außerordentliche Unsicherheit des Arbeitsmarktes mit verminderter Erwerbs-Gelegenheit.

Fragen Sie nur einmal die Herren Kassenärzte, diese werden Ihnen bestätigen, daß die Mehrzahl der Arbeiter an Unterernährung leidet. Der Fleischkonsum ist in Breslau überhaupt außerordentlich gering, es kommen auf den Kopf der Bevölkerung 43 Kilogramm pro Jahr. In einem vom Reichsgesundheitsamt herausgegebenen Gesundheitsbüchlein wird aber für den erwachsenen Menschen täglich mindestens 150 Gramm Fleisch, das heißt 55 Kilogramm im Jahr gefordert. Herr Dr. Kurella hat eine Broschüre veröffentlicht, in der er außerordentlich wichtige und bemerkenswerthe Fingerzeige über die Lebenshaltung der Arbeiter giebt. Ebenso hat uns Herr Geheimrath Flügge in seinem Werk „Grundriß der Hygiene" vor Augen geführt, was der Mensch, um seinen Körper gesund und wiederstandsfähig zu erhalten, an Fleisch braucht. Denjenigen Herren, die den Arbeitern in ihrem Bestreben, sich günstige Lohn- und Existenzbedingungen zu erkämpfen, hindernd im Wege stehen, kann ich das Studium der oben bezeichneten Werke nur dringend empfehlen. Ich bitte Sie, dem Antrag Heilberg Ihre Zustimmung zu geben.

Oberbürgermeister Dr. Bender erklärt sich mit der Resolution einverstanden.

Stadtv. Schwarzer (kons.) polemisirt dagegen, daß politische Themen hier erörtert werden. Die politische Frage der angeblichen Fleischtheuerung geht das ganze Reich an und gehört daher durchaus nicht der Kompetenz der Stadtverordnetenversammlung an. Furcht, wie Schütz meint, haben wir nicht. An anderem Orte werden wir unseren Standpunkt vertreten und haben ihn schon vertreten. Hier aber politisiren wir gegen eine politische Behandlung der Frage, nicht aus Furcht vor dem Urtheil unserer Wähler, sondern aus Achtung vor dem Gesetz. (Gelächter.)

Stadtverordneter Heilberg: Die Achtung vor dem Gesetze prätendiren wir nicht weniger als die Freunde des Herrn Schwarzer. Aber deswegen müssen wir uns nicht einer 40 Jahre alten Ministerialverordnung fügen. Die Sache liegt so: entweder ist die Fleischtheuerung eine Gemeindesache, und dann steht uns nach der Ansicht der Herren Sckeyde und Schwarzer das Recht zu, sie hier zu behandeln, oder sie ist politisch, dann durften die Herren der Rechten von ihrem Standpunkte aus überhaupt nicht in die Berathung eintreten. Seien wir doch nicht königlicher als der König selbst. Graf Posadowsky hat im Reichstage selbst einmal erklärt, der ganze Zolltarif sei keine politische Frage. Dann wird es wohl auch die Fleischnoth nicht sein. Uebrigens sagen die Freunde des Herrn Sckeyde selbst, daß die Fleischsperre nicht aus politischen, sondern aus sanitären Gründen geschehe. Man solle doch also diese eigene Auffassung der Herren außerhalb dieses Saales nicht im Saale desavouiren, sondern geschlossen für den Antrag stimmen.

Darauf wurde der Antrag mit allen Stimmen, bei Stimmenthaltung der Freunde des Herrn Sckeyde, — die Herren Sckeyde und Schwarzer erklärten ausdrücklich ihre Stimmenenthaltung — angenommen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen trat die Versammlung um 7 Uhr in eine geheime Sitzung.

---

* **Mandatsniederlegung.** Nach einem Telegramm des „Berliner Tagesblattes" hat der Reichs- und Landtags-Abgeordnete Pfarrer Langer nunmehr seine Mandate niedergelegt. Der Wahlkreis Frankenstein-Münsterberg, den er vertrat, gehört zum sicheren Besitze des Zentrums.

* **Eine Berichtigung.** Herr Rechtsanwalt Dr. Emanuel Cohn sendet uns folgendes Schreiben:

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 234 Ihres geschätzten Blattes gegen mich gerichteten Mittheilungen bitte ich folgende Berichtigung aufzunehmen.

1. Mein bisheriger Bureauvorsteher hatte selbst, bevor er bei mir die Stellung antrat, seinem Chef in Ratibor am 1. Juli 1901 per 1. Oktober 1901 gekündigt, und war noch am 27. September 1901 stellungslos, als ich ihn zunächst probeweise bis 1. Januar 1902 engagirte.

2. In der Erwartung, daß er sich einrichten würde, behielt ich ihn über den 1. Januar 1902 hinaus, kündigte aber schließlich am 30. Juni per 1. Oktober 1902, da er sich den Anforderungen eines großen Anwaltbureaus nicht gewachsen zeigte.

3. Als ich am 30. Juni kündigte, erklärte ich sofort, daß ich die Umzugkosten mit 150 Mark ersetze. Das ist auch geschehen.

4. Bevor ich den jetzt entlassenen Bureauvorsteher engagirte, hatte sich allerdings auch der Bureauvorsteher des jetzt verstorbenen Herrn Rechtsanwalts Sorof um die Stellung beworben. Ich gab letzterem hiervon Kenntniß, bevor ich dem Gesuch näher trat und nahm auf den Wunsch des Herrn Rechtsanwalts Sorof, der seinen Bureauvorsteher nicht verlieren wollte, von dem Engagement Abstand.

Als dann durch das [illegible] Herrn Kollegen Sorof dessen

Bureauvorsteher frei wurde, habe ich demselben mit Rücksicht auf seine mir bekannte Tüchtigkeit per 1. Oktober 1902 engagirt.

Von diesem Sachverhalte gab ich gelegentlich meinem entlassenen Bureauvorsteher Kenntniß.

Wir kommen nach Rücksprache mit unserem Gewährsmann auf diese Berichtigung noch zurück. Was die Nummer 1 betrifft, so berichtigt sie etwas, was mit keinem Worte in unserem Artikel berührt worden war. Die Behauptung der Nummer 2 der Berichtigung, nach der der Entlassene sich den Anforderungen eines großen Anwaltsbureaus nicht gewachsen gezeigt haben soll, steht in krassem Widerspruch zu dem glänzenden Zeugniß, das Herr Dr. Cohn seinem Bureauchef ausstellte.

* **Die nächste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins** findet am Sonntag, den 19. Oktober, statt. Zur Aufführung gelangt, wie bereits mitgetheilt, das russische Drama „Die Kleinbürger" von Maxim Gorki. Die **Billets** werden am Montag Abend vor der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, also von 7 Uhr an, im „Gewerkschaftshause" verkauft.

* **In dem Massenprozeß** wegen Verbrechens gegen das keimende Leben und wegen Betrug, der am Montag vor der II. Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Hinderer begonnen hatte, wurden am Mittwoch Nachmittag die Plaidoyers der 12 Vertheidiger beendet. Donnerstag Vormittag begann die Berathung; sie dauerte, nachdem das Gericht noch einmal kurz in die Beweisaufnahme eingetreten war, bis 2 Uhr. Die Urtheilsverkündigung ergab Folgendes: Der Hauptangeklagte, Kaufmann Wilhelm Dehnel aus Breslau erhielt wegen Betruges im Rückfalle in 26 Fällen und versuchten Betruges in 7 Fällen zusätzlich zu einer vom Schweidnitzer Gericht gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 2 Jahren noch 9 Jahre Zuchthaus, 4530 Mark Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust. Dehnel war derjenige, welcher den übrigen Angeklagten die angeblich die Abtreibung der Leibesfrucht herbeiführenden Mittel geliefert hatte. Von den anderen 39 Angeklagten wurden 8 freigesprochen, 31 von ihnen, meist Ehepaare aus allen Gegenden der Provinz, erhielten wegen versuchter Abtreibung bezw. wegen Beihilfe dazu und wegen Vergehen gegen § 49a Str.-G.-B. (bestraft wird danach der, welcher sich zur Begehung eines Verbrechens oder zur Theilnahme an einem solchen erbietet) drei Tage bis sechs Monate Gefängniß.

* **Ein Großfeuer** wüthete Donnerstag Abend auf dem Terrain der Kasernements im Bürgerwerder und zwar wurde ein großes Stallgebäude des Artillerie-Regiments ein Raub der Flammen. Das Gebäude ist in zwei Hälften getheilt, welche der 5. bezw. 6. Batterie eingeräumt sind. In jeder Abtheilung waren 54 Pferde, die Stallungen sind massiv gewölbt und haben ein spitzgiebeliges Dach, unter dem Futtervorräthe und Geschützthelle lagern. Gegen 7½ Uhr wurde in den Dachräumen der Stallungen der 5. Batterie Feuer bemerkt und kaum waren für die Mannschaften die Feuersignale gegeben, als auch schon das gierig vordringende Feuer die Dachräume über den Stallungen der 5. Batterie in ihrer ganzen Ausdehnung erfaßt hatte und den Dachstuhl durchbrach. Schnell wurden die Pferde in Sicherheit gebracht. Inzwischen traf die Feuerwehr ein, die bald mit zahlreichen Schläuchen vorging. Neben den an die Hydranten angeschlossenen Schläuchen wurden auch mehrere Schläuche von den an der Oder aufgestellten Dampfspritzen gspeist. Durch energisches Eingreifen gelang es, die angrenzenden Kasernementsgebäude zu schützen. Das Feuer hat einen großen Schaden angerichtet. Die Futtervorräthe sind vernichtet. — Das Publikum wurde durch Polizei- und Militärmannschaften zurückgehalten.

* **Kunstgewerbe-Verein.** In dem für Freitag, den 10. Oktober angekündigten, die diesjährige Wintersaison des Vereins eröffnenden Vortrage des 1. Direktors des Kunstgewerbemuseums, Professor Dr. Masner, wird auch das neue von Carl Ernst Osthaus gegründete Museum „Folkwang" in Hagen i. W. in Lichtbildern mit erklärenden Worten geschildert werden. — Am Freitag, den 24. Oktober, findet die statutenmäßige Hauptversammlung, am 13. Dezember die alljährliche Verloosung statt, deren hauptsächlichste Gewinne mit zu den hervorragendsten Stücken der kunstgewerblichen Abtheilung der Liegnitzer Ausstellung gehören.

* **Unglücksfälle.** Am 8. d. M., Nachmittags, kletterte ein Drahtweberlehrling in der Kastanienallee in Kleinburg auf einen Baum, stürzte aber von demselben ab und erlitt einen Armbruch. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr legten ihm einen Nothverband an. — An demselben Tage wurden auf der Adalbertstraße ein sechs Jahre altes Mädchen und ein fünf Jahre alter Knabe durch eine Equipage umgefahren. Anscheinend erlitten die Kinder keine erheblichen Verletzungen.

* **Vermißt** wird der 47 Jahre alte Anstreicher Paul Jochwig, der sich am 18. September aus seiner Wohnung, Hirschstraße 23, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er war mit einem dunkelblauen Jaquet, einer schwarzen Hose, einer hellbraunen Weste und Halbschuhen bekleidet.

* **Feuer.** Am 8. d. M., Abends um 11½ Uhr, wurde die Feuerwehr nach Neudorfstraße 28 gerufen, wo in einem Räucherkeller Funken aus dem Ofen und in eine Kiste mit Räucherspähnen gefallen waren und einen Brand entzündet hatten, der durch die Feuerwehr schnell unterdrückt wurde.

* **Gestohlen** wurden einem Barbier in der Mehlgasse eine silberne Remontoiruhr (Nr. 59,347) nebst Doublekette und 3 Mk., aus einer Wohnung auf der Gräbschnerstraße 110 bis 120 Mk. und aus einem Hause auf der Gartenstraße eine Flurbank aus Rohrgeflecht im Werthe von 50 Mk.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 8. d. Mts. 40 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein jüdisches Gebetbuch, Papiere auf den Namen Buchtel, ein goldenes Armband, ein Pincenez und ein Schlüsselbund. — Abhanden kamen: eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand, ein goldenes Kettenarmband, ein schwarzes Opernglas, eine schwarze Boa und ein Portemonnaie mit 80 Mark.

Auras, 8. Oktober. Feuer. In dem Wohnhaus des Fährkretschambesitzers Jordan, hierselbst, brach Feuer aus. Da sich die Besitzung am jenseitigen Ufer der Oder befindet, gestaltete sich das Rettungswerk sehr schwierig. Feuerwehr und Löschgeräthe mußten mit der Fähre übergesetzt werden. Der Wehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Während das Mobiliar gerettet werden konnte, fielen 150 Zentner Heu dem verheerenden Elemente mit zum Opfer.

Grünberg. Verworfene Revision. Die von Genossen Stolpe gegen ein Urtheil der Glogauer Strafkammer durch welches er wegen Landraths- und Bürgermeister-Beleidigung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, eingelegte Revision wurde am 7. d. M. vom Reichsgericht in Leipzig verworfen.

Liegnitz, den 8. Oktober. Zur 8 Uhr-Ladenschluß bewegung. Der Kaufmännische Verein hatte im Laufe des Monats September an seine selbstständigen Mitglieder folgende Umfrage gerichtet: „Sind Sie für Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses, ausgenommen die Sonnabende und die gesetzmäßig gewährleisteten 40 Tage, ja oder nein?" Von den 120 abgegebenen Aeußerungen lauteten 110 auf ja und 10 auf nein. In Folge dessen wurde in einer heute Abend abgehaltenen außerordentlichen General-Versammlung des Kaufmännischen Vereins der Beschluß gefaßt, die Handelskammer zu ersuchen, an alle selbstständigen Kaufleute und Minderkaufleute, welche eine offene Geschäftsstelle haben, eine diesbezügliche Rundfrage zu stellen.

Rothenburg OL., 8. Oktober. Leichenfund. Am vergangenen Sonnabend wurde in der Pflanzung des Oberwaldes bei Diehsa die völlig unkenntliche Leiche eines Mannes, in einem Graben liegend, aufgefunden. Dieselbe, bereits in Zersetzung übergegangen, zeigte am Kopfe Spuren eines gewaltsamen Todes und war mit einem Rocke zugedeckt. Es liegt anscheinend hier ein Verbrechen vor.

Quittung.

Zu den Beerdigungskosten der Genossin Döring gingen noch bei uns ein von F. Sch. 0.75 Mk., Fr. J—l. 0.50 Mk., Fr. A. K. 0.50 Mk., R. L. 2 Mk., Vier Besucher d. Frauenvers. 1.50 Mk., W. 3 Mk., R. F. 1 Mk., A. P. 0.75 Mk., Schl. 1 Mk., Op. 0.50 Mk., Kern 1.50 Mk., Hfr. 0.75 Mk., Gesangverein „Steinhort" 5 Mk.; mit dem gestern quittirten Betrage: **45.75 Mark.**

Redaktion der „Volkswacht".

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 10. Oktober:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Gesellenausschuß-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer **Nr. 3.**

Sonnabend, den 11. Oktober:
Stiftungsfest der Töpfer.
Metallarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer **Nr. 1.**
Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer **Nr. 1.**
Holzarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer **Nr. 1.**
Handschuhmacher-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**
Buchbinder-Versammlung. Zimmer **Nr. 3.**
Bildhauer-Versammlung. Zimmer **Nr. 5.**
Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend Zimmer **Nr. 7.**
Hutmacher-Verband. Zahlabend unten.
Töpfer-Verband. Zahlabend unten.
Zigarrensortirer. Zahlabend unten.
Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten.

Sonntag, den 12. Oktober:
Vergnügen der Bäcker.
Holzarbeiter-Versammlung. Vorm. 11 Uhr im Saale.
Steinsetzer-Versammlung. Nachm. 4 Uhr. Zimmer **Nr. 1.**
Handelshilfsarbeiter. Zimmer **Nr. 2.**
Metallarbeiter-Versammlung. Vorm. 11 Uhr. Zimmer **Nr. 2.**
Sattler-Krankenkasse. Vorm. 11 Uhr. Zimmer **Nr. 5.**
Zigarrensortirer-Versammlung. Vorm. 9 Uhr. Zimmer **Nr. 7.**
Steinarbeiter-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags. Zahltag unten
Steinsetzer-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit". Zahltag unten.

Montag, den 13. Oktober:
Begrüßungsfeier für Genossen Klühs.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. **Unterstützungskasse Solidarität.** Sonntag, den 12. Oktober, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung.

Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung in der „Bier Quell".

Die restirenden Mitglieder werden ersucht ihre Beiträge von 9—10 Uhr zu entrichten. Die Ortsverwaltung.

Ratibor.

Kartellvorsitzender: Paul Benedix, Posatzerstraße 31, II.
Versammlungslokal: Zernik's Brauerei, Große Vorstadtstraße Nr. 38.

Sonnabend, den 11. Oktober:
Verein deutscher Zigarrensortirer. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung, Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 12. Oktober:
Maler. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1.
Maurer. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1.
Metallarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1.
Handels-, Transport-, und Verkehrsarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1.
Tapezirer. Vormittags 11 Uhr: Mitgliederversammlung, Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit". Vormittags 11 Uhr: Generalversammlung im Saale.

Stadt-Theater.
Freitag: „Der Freischütz."
Sonnabend „Die verkaufte Braut."

Lobe-Theater.
Freitag: „Lieselott."
Sonnabend zum 1. Male: „Die Ueberschwiegermutter."

Thalia-Theater
Sonntag, Abends 7½ Uhr: „Fuhrmann Henschel."
Billetverkauf Sonnabend von 10 bis 3 Uhr bei Herrn Reinhold Ludwig, Ring 10/11, Eingang Blücherplatz.

Dominikaner.
Eingang nur Kerberg 15.
Heut Freitag. 1145
Die fidele Hanseaten.
10 Herr., 2 Damen, 2 Herren.
Anf. 8 Uhr. Ende ½12 Uhr.
Entree 10 Pfg.

Zeltgarten.
Heute:
Grosse Specialitäten-Vorstellung
mit vollständig neuem Programm.
Anfang 8 Uhr.
Im Tunnel:
Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr
des Deutsch-Amerikanischen Orchesters
Litschauer.

Am 5. d. Mts. Abends entriß der Tod mir meinen im blühenden Mannesalter stehenden, treuen und aufrichtigen Freund, den Tapezierer Herrn
Fr. Winkler.
Sein Andenken wird stets bewahren 1327
Sein Freund Fr. Zweigel.

Herbst- und Winter-Saison 1902/3.
Pariser & Strassner
Ring 36/37.
Eingang von Neuheiten in Stoffen und fertigen Herren- u. Knaben-Moden
chicke Façons.
1260
Ring 36/37. Ring 36/37.

Ersatz- u. Zubehör-Theile aller Art billigst.
Zwei Jahre Garantie
Weil-Rad Puch-Rad
Zwei Jahre Garantie
haben sich beide ganz ausserordentlich bewährt durch grösste Stabilität, leichtesten Gang, vornehmste Ausführung und erfreuen sich deshalb in den weitesten Kreisen grosser Beliebtheit.
Alle 1902er Modelle mit absolut staubsichern Kugellagern.
Äusserst mässige Preise. Gebrauchte Maschinen werden in Zahlung genommen.
Bequeme Theilzahlungen solventen Privaten und Beamten gern gestattet.
Fabrik-Niederlage: Blücherstrasse 14 **Max Jul. Hoffmann.**
Grosse Reparatur-Werkstatt. Eigene Cement-Lehrbahn.
Pneumatic-Reparaturen schnell und billig. Vernickelung, Emaillirung.

Todes-Anzeige.
Mittwoch Abend 9¾ Uhr verschied an der Proletarier-Krankheit unser langjähriger Kollege, der Tapezierer 1326
Franz Winkler,
im Alter von 32 Jahren.
Seine Kollegen
in Firma S. Osswald.
Beerdigung: Sonnabend Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause Brandenburgerstrasse 52.

Achtung!
Neumarkt Nr. 45, parterre wie 1. Etage.
Noch nie dagewesen!
Verkauf zu fabelhaft billigen Preisen.
Herren-Winter-Überzieher
" " Joppen,
" " Anzüge,
" " Hosen,
" " Mäntel
mit und ohne Pelerine,
Burschen-Wint.-Ueberzieh.
" " Joppen,
" " Anzüge,
" " Hosen,
Knaben-Winter-Paletots,
" " Anzüge
" " Joppen,
" " Mäntel
mit auch ohne Pelerine.
Ferner: 1239
Großes Stoff-Lager
zur Anfertigung eleganter Garderobe für Herren, Knaben und Jünglinge
in bester Ausführung.
Tadelloser Sitz.
Auch ein großer Posten
blaue Norm.-Arb.-Anzüge
blaue Maschinisten-Jacken
schräg zum knöpfen,
blaue Maschinisten-Hosen
ohne Träger zu tragen,
blaue Pilot-Hosen m. Latz,
graue Pilot-Hosen,
unverwüstlich.
gestreift. Pilot-Hosen z. Arb.
Struck-, Strick-, Sammt- u. schwarz. Lederhosen spottb.
Nur Neumarkt 45,
parterre und 1. Etage.

50 Schränke und 1121IV **Vertikows**
werden einzeln auf Abzahlung mit ein. Anzahl. von 8 Mk. und wöchentlicher Abzahlung v. 1 Mk. an abgegeben.
S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.
Sonntag, den 12. Oktober
Nachmittags-Ausflug
nach 1324
Sibyllenort.
Treffpunkt: 2½ Uhr Nachm. Trebnitzerplatz.
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß das Fest in Brieg nicht den 11. Oktober, sondern den 25. Oktober stattfindet.
Die Mitglieder werden ersucht, in der nächsten Versammlung zahlreich zu erscheinen.
J. A.: Der Vorstand.

Gewerkschafts-Haus. Margarethenstr. 17.
Sonnabend, den 11. Oktober 1902:
Grosse humor. Soirée
veranstaltet vom Quartett-Verein der Töpfer „Humanität", unter gefl. Mitwirkung seines Dirigenten Herrn Krause. Hierauf Tanz Tanzschleifen für Herren à 50 Pfg., für Damen à 25 Pfg. Programme im Vorverkauf 30 Pfg. Kassenöffnung 6½ Uhr, Anfang 7½ Uhr. Es lädt ergebenst ein
1324 Der Vorstand.

Werner-Garten
Michaelisstraße 34.
Jeden Sonnabend: Wurst-Abendbrot
bei musikalischer Unterhaltung.
Jeden Montag: Eisbeine-Essen.
1257 Der Wirth.

Siegfried Brück,
Magazin für Haus- u. Küchen-Geräthe, Glas-, Porzellan-, Emaille-, Eisen- und Spielwaaren. Billiger als in jedem Waarenhause. Stets Gelegenheitskäufe. 1156
Bohrauerstr. 35.

Erste Wiener 1062
Schnellsohlerei,
Ignatz Czioska
Sadowastraße Nr. 27,
sämmtl. Reparaturen sowie Neuarbeiten zu billigsten Preisen.
Gr. Lager fertiger Schuhwaaren.